Gunter Pirntke (Hrg.)

FRANZ DINGELSTEDT

# Die neuen Argonauten

Meisterwerke der Klassischen Literatur

andersseitig.de

Franz Dingelstedt

# Die neuen Argonauten

Komischer Roman

Impressum

Herausgeber: Gunter Pirntke
Covergestaltung: Alexandra Paul

ISBN: 9783955013011

2014 andersseitig.de

andersseitig Verlag
Dresden
www.andersseitig.de

info@new-ebooks.de

(mehr unter Impressum-Kontakt)

# Klio

Ich weiß nicht, was die gute Stadt *Gersfeld* – wo sie liegt, kann jedem gleichgiltig sein, der unwissend genug ist, es nicht zu wissen –, was sie, sage ich, in den Ruf gebracht hat, eine *kleine* Stadt zu sein, so daß die Bewohner der Residenz, wenn sie von ihr reden, geringschätzend die Achsel zucken und von Provinzial- oder gar von Landstädtchen murmeln. Der Postmeister wußte es auch nicht und stampfte allemal hinter seinem Gitterlein ingrimmig mit dem Filzpantoffel, wenn ein Brief mit der Adresse »Gersfeld bei Rautenburg« aus dem Beutel geschüttelt wurde. War denn Rautenburg wirklich um so viel größer, oder hieß es bloß deswegen so und nicht umgekehrt, weil in Rautenburg vor Jahren ein kleiner Fürst seinen ganz kleinen Hof aufgeschlagen hatte und man also noch Hofapotheker und Hofuhrmacher und Hofschneider in Rautenburg kannte? Nämlich der Hofschneider hieß so, nicht weil er für den Hof schnitt, der war schon längst aufgehoben, als er zünftig ward, sondern nur weil er dem Hofuhrmacher und seiner Familie die nötigen Feigenblätter aus einheimischem Tuche zubereitete, und der Hofuhrmacher wiederum so, weil er dem Hofapotheker die alte Kuckucksuhr in der Offizin alle Christtage reinigen mußte, und so pflanzte sich das Wörtlein »Hof« durch einen unauslöschlichen Charakter, wie es bei den katholischen Geistlichen heißt, immer von selbst fort, und wer mit einem Hofbetitelten zu tun hatte, ward selbst zum Hofe gezogen.

Alles dies geschah zu nicht geringer Verdrießlichkeit der Bürgerschaft von Gersfeld, die sich nun mit allem Ernst darauf steifte, ihr Bürgertum als einen massiven Gegensatz zu der Hofverguldung recht herauszukehren und es in allen Stücken der Residenzstadt Rautenburg zuvorzutun. Und zählten die Gersfelder bei der letzten Katastrierung nicht

offenbar zweiundsechzig Seelen mehr als die Rautenburger? Und hatte man nicht in Gersfeld auf Aktien ein Kasinohaus erbaut, worin nach Versicherung des Tuchfabrikanten Weißzahn, der Vorsteher war, die ganze Rautenburger Hof- und Nichthofgesellschaft einander bekomplimentieren konnte, ohne mit dem Steiß aneinander zu stoßen, wie es bei ihnen selbst alltäglich vorfiel? Und blühte nicht in Gersfeld die lateinische Schule alljährlich üppiger empor, des Landgerichts und der Apotheke und des neuen Stockhauses kaum zu gedenken? Wir brauchen uns, sagte der Stadtpfarrer, nicht einmal auf unsere Vorzeit zu berufen; aber gesetzt, wir wollten es, was könnten uns die Rautenburger wohl als Aequivalent gegen unsere ruinierte Kirche bieten, über die schon ganze Bücher geschrieben worden sind, und zwar von besseren Federn als von mir?

Er erwartete, daß ihm der Tuchfabrikant Weißzahn, mit dem er auf dem Kasino die ganze Frage aufs neue erörterte, widersprechen sollte; allein Weißzahn begnügte sich, ihm beifällig zuzunicken, und setzte hinzu: Gott straf' mich, Herr Pfarrer! – mit Erlaubnis vor einem geistlichen Herren – ich ärgere mich allemal, daß ich durch das Nest komme, auf der Hinreise wie auf der Herreise zur Messe. Meinen Sie, es sei ein ordentliches Gasthaus zu finden in dem Hof-Dinge? Blaue Löwen, grüner Esel, haariger Ranzen – ich frage Sie, sind das Hofnamen? Da kommen Sie bei uns einmal in den Engel oder in den Mond oder in den Anker!

Weißzahn schnalzte mit der Zunge und trank einen mächtigen Schluck Weißbier. Sie glauben mir's vielleicht nicht, fuhr er hierauf fort, allein ich kann es Ihnen zuschwören, Herr Pfarrer, in dem Gastzimmer des blauen Löwen wird allerwegen geraucht, und das geht bunt durcheinander, Fuhrleute, Studenten, Honoratioren, Fabrikanten, alles pêle-mêle, wie der Franzose sagt. Da ist der Engelwirt ein ganz anderer, ein feiner Mann. In seinem Fremdenzimmer ist ein dicker Strich mit der Kreide auf dem

Fußboden gezogen, und nur links darf geraucht, und nur rechts darf gespeist werden, was in dem großen Lokale eine herrliche Mannigfaltigkeit hervorbringt.

Aber die beste Glorie um das Haupt des Engelwirtes vergaß der Fabrikant auszumalen, weil er sie als Einheimischer täglich, das heißt gar nicht mehr sah. Fremden fiel es dagegen desto häufiger auf, wie der Engel sein Schild nicht nur nach Art und Weise gewöhnlicher irdischer Herbergen selber trug, sondern an das Haus gegenüber sogar einen blauen Wegweiser angebracht hatte, der groß und gewaltig in die Straße hineinragte und worauf in goldenen Unzialbuchstaben geschrieben stand: das Gasthaus zum Engel ist gegenüber, wie auf der anderen Seite: L'hôtel d'Ange est vis-à-vis. Die letzte Verdeutschung – denn Gasthöfe meinen deutscher zu reden, wenn französisch, – hatte der Stadtpfarrer selbst entworfen und verfocht den Genitivus standhaft gegen den Sextus an der lateinischen Schule, der » à l'ange« für allein richtig erklärte und deshalb vom Pfarrer in allen Gesellschaften für einen Neuerer, einen unruhigen und arroganten Kopf, für einen Sektierer und Reformierer ausgegeben wurde.

Nun d'ange oder à l'ange Kasino, Apotheke, Stockhaus, Schule, – alles dies zusammengenommen erhob die eifrige Stadt Gersfeld in den Augen eines unparteiischen Beobachters nicht zu jenem Range, den ihr ein Mann innerhalb ihrer Mauern, einer ihrer Söhne, ihrer Bürger, mitteilte. »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen«, so hätten die Wahlmänner diesem einen an die Stirn schreiben sollen und ihn absenden zum Landtage, damit die Welt inne würde, daß es hinter den Bergen auch noch Leute gäbe. Dieser eine lebte aber, zwar anerkannt, doch nur von wenigen, zwar geehrt, doch nur bei Gebildeten, in genügsamer Stille in der Stadt Gersfeld. Meine Feder zittert vor Ehrfurcht, wie ich mich dem Namen dieses einen nahe, mein Geist versinkt ganz und gar in der Betrachtung seiner Gaben, und bei dem

Gedanken, daß ich mich eine geraume Zeit hauptsächlich mit ihm beschäftigen soll, sein Bild ausmalen, seine Taten erzählen, seinen Wert einer verdienten Unsterblichkeit anheimgeben, bei diesem Gedanken überfällt mich die ganze Lust, aber auch das ganze Gewicht meines erhabenen Berufs, und ich atme tief auf.

In der Pomeranzenstraße war das Haus dieses merkwürdigen Mannes gelegen, eine Stätte, wozu ohne allen Zweifel noch einmal ebenso viele Fremde wallfahrten werden, als zu Goethes Wohnung in Weimar oder zu Virgils Grab, wenn er nur erst so lange tot sein wird als dieser. Jedes kleine Kind kannte es, selbst Reisende – nämlich solche, die in Zucker oder in Kaffee, in Tabak, in Oel und anderen gangbaren Artikeln machten – besuchten es viel fleißiger als die vom Stadtpfarrer berühmte Ruine der Domkirche. In diesem Hause, das mit Shakespeare's Geburtsstätte außer vielen anderen Eigenschaften auch die der Unansehnlichkeit gemein hatte, wohnte nämlich Herr *Eusebius Trenttelfuß*, Kaufherr wie auch Marktmeister und Mitglied der Orts-Polizeikommission zu Gersfeld. Eusebius Trenttelfuß – da steht er ja leibhaftig vor mir, dieser Name, und mit ihm das ehrwürdige Konterfei dessen, der allein würdig war, ihn zu führen!

Das Geschlecht derer Trenttelfuße zählt nach den glaubwürdigsten Zeugnissen und Urkunden zu den ältesten der Stadt Gersfeld. Hätte es nicht der Stammbaum in dem der Familie zugehörigen evangelischen Gesangbuche nachgewiesen, ein Baum, dem jeglicher Trenttelfuß ein neues Reis einzupfropfen nach Kräften beflissen war: so würde die mündliche Aussage der Erbhaushälterin der Familie, Frau Margaretha Schleichlein, einen unumstößlichen Beweis geliefert haben. Ihr Gedächtnis verlor sich in die tiefsten Nebel der Trenttelfußischen Vorzeit, und in glücklichen Stunden vermochte Frau Schleichlein alle einzelnen Familienglieder samt deren zeitigem und ewigem

Schicksale mit nicht geringer Fertigkeit an den Gelenken ihrer Hand nachzuzählen. Der gegenwärtige Stammhalter, Herr Eusebius Trenttelfuß, verfolgte jedoch die Reihe seiner Vorfahren, die in altägyptischem Sinne sämtlich der Krämergilde angehört hatten, noch um wenigstens einen Grad über seinen Gersfelder Stammvater hinaus in das holländische Gebiet, und dieses zwar aus einem Grunde, den wir gleich anführen werden.

Herr Eusebius war nämlich, so sonderbar dies auch anfangs erscheinen mag, mit Leib und Seele dem Seewesen zugetan, und es ist dieses eine so hervorstechende und überall durchschlagende Eigentümlichkeit seines vortrefflichen Charakters, daß wir unsere Leser nicht frühzeitig genug darauf hinweisen können. Woher aber diese auffallende Liebhaberei plötzlich in das echte Kontinentalgeschlecht der Trenttelfuße eingedrungen war, darüber steht aus den Notizen, die ihr Hans und Familienarchiv an die Hand gibt, leider nichts zu entlehnen, es sei denn, daß man sich mit dem unverbürgten Stadtgerüchte begnügen wolle, es habe sich die selige Mutter unseres Eusebius vor dessen Geburt bei einer Reise nach Münden an einem Weserschiffe oder dessen Kapitän versehen. Ohne Beispiel wäre dergleichen nicht, was auch aufgeklärte Ärzte und die in diesem Punkte eifrigst widersprechende Frau Schleichlein dawider aufführen mögen; man erinnere sich nur an die Mutter des berüchtigten René Cardillac, die sich an einem Gehangenen versah und einen leidenschaftlichen Liebhaber fremder Juwelen dafür in die Welt setzte!

Wie dem nun auch sein möge, gewiß ist es, daß eine seltsame Passion für das Meer und das Leben des Meeres in dem auch sonst sehr dichterischen Gemüte des Herrn Trenttelfuß Wurzel gefaßt hatte. Hiervon zeugte zunächst seine Belesenheit im Fache der Marineliteratur, die nicht bloß alle Reisenden von Ferdinand Magelhaen bis auf

Kapitän Roß, sondern auch alle Seeromane, die des trockensten Festlandes nicht ausgenommen, begierig verschlungen hatte; eine Belesenheit, die den Leihbibliothekar Schmiermeyer in nicht geringe Verzweiflung brachte, so oft Herr Trenttelfuß in seinen Laden trat, alle Fächer durchstöberte, alle Leitern umwarf, alle Kataloge zerriß, um unter den fettglänzenden Banditen noch einen honetten Seeräuber herauszupressen. Allein mit dem Lesen nicht zufrieden, suchte Herr Trenttelfuß sogar in seinem Hauswesen, das sonst von dem Normalzustande der Gersfelder Ehrenbürger nicht im Geringsten abwich, so weit es geschehen konnte, jene Liebhaberei zu befriedigen.

Schon vor dem Eintritt in das Trenttelfußische Haus zeigte sich dem in der Pomeranzenstraße etwan Lustwandelnden über dessen Türe ein Seeschiff, das mit vollen Segeln dahinsteuerte, das Kunstprodukt eines einheimischen Maschinenbauers, vulgo Ortszimmermeisters, dessen Vater mit den Hessen die amerikanische Kampagne gefeiert hatte. Nach diesem Wahrzeichen ward das Haus auf des Besitzers ausdrücklichen Betrieb »Zum Schnellsegler« getauft, ingleichen alle in Stein gedruckten Rechnungen der Firma »Eusebius Trenttelfuß« und alle Geschäftsbriefe mit demselben Sinnbilde versehen. Trat man alsdann in den Laden ein, so waren auch hier viele Zierraten von Schiffsschnäbeln, Masten, Ankern, Tau und Takelwerk und dergleichen mehr angebracht, ja, unter der Decke sogar ein ausgestopfter Stör und über dem Ladentische eine junge Walfischrippe, welche beiden Reliquien Herr Trenttelfuß auf einem Viehmarkte von einer durchreisenden Gauklergesellschaft für einige Naturalien an sich gebracht hatte. Ganz unverkennbar aber ward der überseeische Charakter, wenn man die Disziplin und den Gang der Geschäfte im Laden gewahrte, wenn man es z. B. hörte, wie Herr Eusebius aus dem Mastkorbe – so liebte er es zu benennen, wenn er oben auf der Leiter stand – den

Ladenjungen oder »Midshipman« bis in den untersten Schiffsraum, den Keller, wo die Öl- und Sauerkrautfässer lagerten, sein Kommandowort erschallen ließ. Ja, es hatte selbst die dem unchristlichen Wesen anfangs gänzlich abholde Frau Margaretha Schleichlein sich allmählich so in die Terminologie ihres Herren gefunden, daß sie mittags präzis um zwölf Uhr nicht nur echt seemännisch eine Glocke zog, zum Zeichen, daß das Essen bereit sei, sondern auch, wenn irgend eine wohlgelungene Schüssel sie vorzugsweise heiteren Sinnes machte, den Kopf aus dem kleinen Schiebfensterlein in der Küche herausstreckte und in den Laden hinunterrief: »Alle Hände auf's Deck!«

Das Innere der Trenttelfußischen Gemächer dekorierten fernerhin die kolorierten Kupferstiche der merkwürdigsten Seeschlachten, sowie die Bildnisse ihrer Helden von Themistokles bis auf Codrington und de Rigny, und seine Handbibliothek enthielt außer dem sauber eingebundenen Allgemeinen Anzeiger der Deutschen vom Jahre 1803 und Friedrich's Siona oder »die Jungfrau, wie sie sein soll« nur solche Schriften, die auf das Seewesen Bezug haben. Und zum Beweise, daß sich die Vorliebe für dieses selbst in die entlegensten Winkel seines Hauses und seines Herzens eingeschlichen hatte, diente eine künstliche Hängematte, angebracht auf dem obersten Boden zwischen den Trockenseilen der Frau Schleichlein; dort pflegte sich Eusebius in freien Stunden zu schaukeln, eine selbsterzeugte Zigarre im Munde, und gern bezahlte er den ungewohnten Genuß dieses narkotischen Krautes und die wellenförmige Bewegung in der alten Steppdecke mit einem heroischen Übelsein, das ihn tröstlich an die Seekrankheit erinnerte.

Oben ist schon bemerkt worden, wie Frau Margarethe Schleichlein sich freilich insoweit in die Ideen ihres Gebieters gefunden hatte, als sie seine Sprache verstand und zu guten Stunden selbst darin redete; so wußte sie, daß

sie, wenn er den Hauptmast verlangte, ihm den weißen Filzhut reichen sollte, daß er unter dem Schönfahrsegel den Nanking-Sommerrock, unter dem Kompaß seine Schnupftabaksdose aus Kartoffelmasse meinte usw. Desungeachtet konnte sie, als getreue Dienerin des Trenttelfußischen Hauses und als zeitiger Vorstand der in ihr vereinigten Departements des Innern und der Finanzen, nicht immer zu Eusebius Neigung ein geduldiges Amen sagen, weil sie diese mit echt ministeriellem Scharfblicke als kostspielig und als gefährlich erkannte. Daher datiert sich auch der Vorwurf der Verschwendung und der Waghalsigkeit, den sie dem sonst makellos und unantastbar dastehenden Charakter unseres Helden, anscheinend mit vielem Grunde, oftmals machte. Allerdings kann es selbst von mir, dem begeisterten Verehrer und unwürdigen Biographen des Kaufherrn, wie auch Marktmeisters und außerordentlichen Ortspolizeikommissions-Mitgliedes, nicht in Abrede gestellt werden, daß er freiwillig und mit wahrer Wollust in die Lektüre der mörderischsten Seegefechte sich vertiefte, bei denen, wie er sich ausdrückte, die Gefallenen eines doppelten, aber deswegen auch um so glorreicheren Todes verstorben wären. Angleichen mochte es wohl einen schauerlich erhabenen Eindruck machen, wenn er Frau Schleichlein an finsteren Wintertagen mit gedämpfter Stimme seine Lieblingsszene aus der Schlacht bei Trafalgar vorlas, wie dazumalen Nelson mit seinen 27 Linienschiffen in zwei Kolonnen die spanisch-französische Flotte auseinander sprengte, endlich aber selbst an einem Schuß aus dem Mastkorbe der Santa Trinidad sein emeritiertes Heldenleben endigen mußte. Und wenn er dann geschlossen hatte und mit Heldenbegeisterung ausrief: »Sieh, liebe Schleichlein, so laß mich dereinst verscheiden, im Angesicht des überwundenen Feindes und neunzehn seiner untergegangenen Schiffe, mit drei Admiralen zu Gefangenen und einer Familiengruft in der Pauls-Kirche zu London«, so wird es kein Billigdenkender der guten Haushälterin

verargen, wenn sie, gewöhnlich mit gefalteten Händen und erschrockenem Gemüte solchen Ausbrüchen echten Heldensinnes zuhörend, ihren lieben Herrn der Wagehalsigkeit und Todesverachtung beschuldigte.

Was aber den zweiten Anklagepunkt, den der Verschwendung, anging, so muß auch hier in einem Stücke der strengen Beschließerin Recht gegeben werden, wiefern nämlich Herr Eusebius, der ein leidenschaftlicher Ichthyophage war, viel Geld in diesem Titel seines häuslichen Budgets allwöchentlich verausgabte. Er hatte sich in Hinsicht dieser Wasserbewohner ein eigenes System geschaffen, wonach er alle Fische in Weißfische und Nicht-Weißfische einteilte, welche letztere Klasse er lediglich als Produkte der Kreuzung von Seefischen mit Weißfischen ansah. Weißfische und Nicht-Weißfische spielten nun freilich bei den sonntäglichen Mahlen im Trenttelfußischen Hause eine nicht unbedeutende Rolle, obschon nur dessen Herr und Frau Margaretha sich besonders mit ihnen abgaben, den Lehrlingen aber höchstens ein Kopf- oder Schwanzstücklein verabfolgt wurde. Allein, wenn man bedachte, daß Herr Trenttelfuß seine genossenen Fische in purem Gersfelder Wasser schwimmen ließ, während seine Nachbarn ihre Kälber und Ochsen unter Spiritus setzten, wenn man fernerhin wußte, daß er – gleichsam ein umgekehrter Katholik – nur an Fest- und Fasttagen Fleisch aß und in desto innigerem Verkehr mit den Franz Drake'schen Illaten stand, so mußte man zuletzt wohl bekennen, daß auch hierin das Maß einer geregelten Depense niemals von Herrn Eusebius überschritten ward, ebenso wenig als ihn sein Wohlgefallen an Haupt- und Staatsaktionen zu Wasser jemals verhinderte, jeden Abend ruhig zu Bette zu steigen, um am anderen Morgen ebenso ruhig wieder zu erwachen.

Jetzt erst – und wir müssen unsere geduldigen Leser um Verzeihung bitten, daß es nicht schon lange geschehen –

jetzt, nach diesen Vorstudien in den Charakter unseres Helden, vermögen wir uns vollständig seine oben erwähnte Liebhaberei, das Geschlecht der Trenttelfuße in das Holländische rückwärts zu generieren, zu erklären. Er wollte nämlich, weil er für die Einimpfung eines neuen Reises auf den ehrwürdigen Stammbaum bislang noch nichts getan hatte, diesem wenigstens einige Pfahlwurzeln beipfropfen. Und in der Tat, wenn wir erfahren, daß in der ausführlichen Beschreibung der Taten und Erlebnisse des großen Seehelden *Tromp* ausdrücklich der Bravour eines Schiffsleutnants *Treuttelfueß* gedacht wird, der sich im Jahre 1639 in dem Treffen bei Grevelingen gegen die Spanischen ausgezeichnet hatte, werden wir gewiß der Meinung des Herrn Eusebius beitreten müssen, der dieses »Treuttelfueß« als einen bloßen Druckfehler für Trenttelfuß erklärte. Es steht gegen diese Konjektur nichts Erhebliches zu erinnern; vielmehr ist diese, was Wortform und Wortsinn angeht, um vieles wahrscheinlicher als so viele andere etymologische und philologische und findet in dem durch ein seltsames, aber keineswegs unerhörtes Naturspiel bewirkten Auftauchen jener- See und Schiffsliebhaberei des Herrn Eusebius eine mächtige Stütze.

Viele Jahre waren in ruhigem und auf obgedachte Weise fortgesetztem Leben über dem »Schnellsegler« in der Pomeranzenstraße hingestrichen. Herr Eusebius Trenttelfuß, zu verdienten Ehren und Würden in seiner Vaterstadt befördert, schwärmte für die Marine und verkaufte dabei Öl, Schwefelhölzer, Essig, Gurken, Habermannsche Glanzwichse und dergleichen mehr, wie es seine in Gott ruhenden Altvorderen auch getan hatten. Nur die Mißgunst konnte es der soliden Firma nachsagen, daß das Haus, zum Teil wegen der kostspieligen und zeitraubenden Liebhaberei seines Chefs, in Verfall geriete. Haben wir doch in neuester Zeit Schöngeister und Poeten unter den Dattel- und Mandelkisten genug, steht doch sogar deren Muse in dem

innigsten und fruchtbarsten Verkehr mit dem andern Gotte, dem sie dienen, mit Merkurius. Warum sollte Eusebius unschuldige Passion just nachteilig auf sein Geschäft einwirken? Allein es verargten es die ersten Mütter und die pères nobles in Gersfeld dem Manne gar sehr, daß er, statt sich ein rechtschaffenes Weib – jedes dachte natürlich zunächst an das eigene Fleisch und Bein – zuzulegen, das Regiment seines Haushaltes nach wie vor den kundigen und erprobten Händen Frau Margarethens überließ. Desto zufriedener war die letztere bei ihres Herren Ruhe und Beständigkeit, und nur wer eine treue Schaffnerin ganz und in ihren zartesten Empfindungen durchschaut, kann den Schmerz des würdigen Frauenzimmers in vollem Umfange beurteilen, den eine plötzliche Veränderung in dem Gemüte und dem Betragen ihres Gebieters bei ihr hervorbrachte. Herr Eusebius hatte seit dem Märzmonate zerstreute Stunden, worin er selbst aus Nelsons Biographie träumerisch emporstarrte, mit den Fingern ein vergnügtes Schnippchen schlug, ja zuweilen einzelne, unverständliche Worte in den zweimal wöchentlich rasierten Bart murmelte. Die Kunden beschwerten sich sogar, daß diese Zerstreuung in seinen Handel noch störender als sonst eingreife; er wog unrichtig und, statt den verlangten Hering sorgfältig, wie sonst, in blaues Zuckerpapier zu betten und dem Kauflustigen in die Hand zu drücken, wickelte er ihn mit Gewalt am Schwanze auf wie Garn und preßte ihn in eine Spanioldüte.

Frau Margaretha schüttelte den Kopf und schwieg. Nicht lange darauf bestellte sich Herr Eusebius einen funkelnagelneuen schwarzen Anzug von inländischem Tuche, ohne ihr ein Wort davon zu sagen, zählte selbst seine Wäsche durch, musterte die Garderobe und schwärzte den an einzelnen Stellen schadhaft gewordenen Seidenhut mit Habermannscher Glanzwichse.

Frau Margaretha schüttelte den Kopf und schwieg; allein schweigend schluckte sie ihre bitteren Tränen hinunter, und

als eines Morgens gar die Maurer ankamen und den »Schnellsegler« neu aufzutakeln anfingen, als sie selbst geheißen wurde, die beste Stube im Hause zu scheuern, alles Zinn in der Küche aufzuputzen und neue Hemden für den verschwiegenen Tyrannen zuzuschneiden, da brach ihr die treue Seele entzwei und sie erschien weder am Mittagstische, noch brachte sie dem im ganzen Hause ordnend und befehlend umherstolzierenden Herrn den Kaffee, wie sie sonst gepflegt.

In der Stadt Gersfeld fand man bald den Schlüssel zu der neuen Tonart, worein das Trenttelfußische Leben überging. »Er wandert auf Freiersfüßen«, sagten die Männlein und Weiblein von ihm, und jene, waren sie jung und heiratslustig, sahen ihn ingrimmig, waren sie Vater, sahen ihn hoffnungsvoll an, während diese mit allgemeinem Interesse das neu aufsteigende Gestirn begrüßten. Ein Mann, der unter den Töchtern des Landes zur Brautschau umherzieht, ist für eine große Stadt wie für eine kleine ein Meteor. Allein der Stern blieb über keinem der Häuser in der Pomeranzenstraße, ja nicht einmal am Markte stehen, wo der Bürgermeister wohnte und der mit sieben Töchtern gesegnete Kommandant der Nationalgarde. Binnen kurzem war es kein Geheimnis mehr, daß Herr Eusebius *reisen* wolle, und somit hörte auch seine Bedeutsamkeit für das Tanzkasino in Gersfeld auf. Man sagte sich's nun, um für die vorzeitige Freundlichkeit Rache zu üben, ziemlich laut in's Ohr, der »Schnellsegler« sei nahe dran, auf den Strand zu laufen und wolle sich mit einer guten Partie draußen wieder flott machen. »Hier hätte ihn ja doch kein honettes Mädchen genommen«, sagte tröstlich der Bürgermeister, und die Gattin des Kommandanten erwiderte mit einem stolzen Blick auf ihre Plejade: »Ja, wohl nicht einmal ein unhonettes!«

Eusebius ahnte von dem allen nichts. Der Frühling war in's Land gekommen, und man wußte es in Gersfeld so gut, wie Heinrich Heine es in Hamburg gewußt hat, daß im